Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 30: **Böckli-Nummer**

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der mysteriöse Tanz

Böckli

Dieses ist das Tanzphänomen Gussy Dai,
Und du sagst zunächst verschüchtert „aber nei",
Aber alsdann hast du deutlich das Gefühl,
Diese Gussy Dai sei heftig somnambül,
Und du merkst, daß sie die schöne weiße Haut
In die Schale tunken möchte und sich nicht getraut.
Inklusive ihrem grünen Schlei-
Er wird vielleicht nicht gerne naß die Gussy Dai.

Für Gartenbesitzer!

Als ich gestern beim Pfarrhausgarten vorbeiging, hörte ich ganz von ungefähr den geistlichen Herrn zum Gärtner sagen: „Und den Buchs da, den schneiden Sie nur grad für etwa zwei Jahre." Im Weitergehen dachte ich über die glänzende Idee des Herrn Pfarrer nach. Es ist wirklich ein praktisches Prinzip, den Buchs gleich für ein paar Jahre schneiden zu lassen. Auf andere Fälle übertragen, lassen sich damit wesentliche Einsparungen erzielen. Ich rate dem Herrn Pfarrer an, sich nächsten Samstag gleich für ein paarmal rasieren zu lassen, er kann damit manchen halben Franken einbringen. Vielleicht verlangt aber der Pfarrhausgärtner den Taglohn und den „Zvierimost" auch grad fürs nächste Jahr noch!

127 Café Restaurant „Spitz" vorm. Eckstein
Müllerstrasse 92 / ZÜRICH 4 / Ecke Hohlstr.
ff. Löwenbräu — Ia. Weine — Telephon S. 5687
Mit höfl. Empfehlung Oscar Tabernig-Recht

Intimes

„Pantalette" heißt das Ding,
Das zum Herzergetzen,
Heut' den Jup ergänzen soll,
Später dann ersetzen.
Reicht gerade bis zum Knie
Und bedeckt es sittig,
Wie es sonst beschaffen ist,
Ist zur Zeit noch strittig.

Ob sich's enge schmiegt an's Bein
Oder bauschig, faltig,
Raum gewährt der Phantasie
Lockend, vielgestaltig.
Ist heut' Amtsgeheimnis noch,
Niemand kann es sagen:
Hausfreund müßt' von Fall zu Fall
Man und Gatten fragen.

Aber eh' der Sommer flieht
Ist wohl noch zu hoffen,
Daß sich „Pantalette" zeigt
Ehrlich, frei und offen.
Bis dorthin ist wohl der Jup
Schon im Nichts verschwunden,
Und „Inexpressible" hat
Weg in's Licht gefunden.

Fränzchen

Das Grüebli-Andenken

Heimweh nach den Tagen der Jugend führte mich nach dem Städtchen, wo wir Maler-Studenten vor vielen Jahren die Weisheit mit Löffeln, wie Ricinusöl, und das Bier wie Bier zu uns nahmen und doch so gescheit und so gesund waren, wie wir es unser Lebtag nicht mehr sein werden. Erinnerung zog mich in die gute alte Grüebli-Pinte, zum mütterlichen Gesicht der Grüebliwirtin und zum Grüebligsicht vom Grüebli-Maieli und zu allem, was so drum und dran war. O alte Burschenherrlichkeit! Gar kein Sündengrüebli war's, bei aller Ausgelassenheit. Aber hineingehen hätt ich nimmer sollen, denn ratzefutsch ist jetzt das Grüebliandenken.

Ist nichts mehr da aus jenen Tagen als unser Kneiptisch. An ihm sitzt eine neue Grüeblerin. Eine für mich neue. Und eine Kellnerin. Kein Maieli ist's. Ein Schlampen ist's. Die Grüeblerin weint, um ihren diesen Morgen gestorbenen Grüebler. Und das ist soweit in Ordnung, daß sie weint. Aber der Schlampen scheint ein gutes Herz zu haben, trotzdem er sehr dick ist, und sagt: „So Frau Hidler, etz langts aber dann und einmal muß es halt sein und einmal muß man auch wieder aufhören können und kann nicht ewig brüelen und muß es auch wieder einmal vergessen können." Aber eben vergessen kann es die Frau Hidler nicht und scheint ein gutes Herz zu haben, trotzdem sie sehr dick ist. Und muß ihn schon sehr gern gehabt haben den Hidler und heult los: „O hätt es dann nicht können miteinand kommen er und ich und wenn ich nur schon im Himmel wär und Wösch haben wir auch grad heute und hat überhaupt die Waschfrau schon z'Nacht gehabt? Ich will dann lieber Wurst als wieder den bockigen Limburger von gestern und bringed etz der Waschfrau z'Nacht; wenn ich nur schon im Himmel wär, bringed ihr den Limburger von gestern, nicht den frischen, das Hüüfeli von gestern, das ist ietz noch eine ganz schöne Portion und alles muß ich ietz allein machen und es hätt doch können miteinand kommen, er und ich." Der Schlampen bringt indessen der Waschfrau das Hüüfeli und der Hidler die Wurst und langsam geht das Heulen über in ein schnalzendes Gurgeln, in ein grunzendes Schmatzen. Unter dessen Schutz ich mich hinausstehle.

Aber ratzefutsch ist mein Grüebliandenken.

Bö.